

**Alfred Sarasin-Iselin 27. März 1865 - 16. Dezember 1953**

Autor(en): Gertrud Oeri-Sarasin

Quelle: Basler Jahrbuch

Jahr: 1955

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/da49eccc-1f06-4804-a08d-5d2052fd25c7>

**Nutzungsbedingungen**

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

## Alfred Sarasin-Iselin

27. März 1865 — 16. Dezember 1953

*Von Gertrud Oeri-Sarasin*

«Es ist das Schicksal so vieler Männer, die in der Oeffentlichkeit gewirkt haben, daß man wohl ihre Tüchtigkeit, ihren Geist, ihre Tatkraft und ihre Leistungen kennt, aber daß die Kenntnis nicht durchdringt zum Kern der Persönlichkeit, zu deren Gemüt, deren Herzen. Das Urteil bildet sich am äußeren Auftreten und es fehlt ihm die Ergänzung durch den Einblick in das tiefste und alles bestimmende Wesen des Menschen, in die sittlichen und religiösen Richtlinien, die das Verhältnis zur Umwelt mitbestimmen, und die erst der Persönlichkeit vollen Wert geben. Vieles vom Besten soll auch im Verborgenen bleiben. Es darf nicht preisgegeben werden, was wie ein heiliges Vermächtnis nur dem engsten Kreise geschenkt worden war, was unzertrennlich mit dem Bild verschmolzen ist, das Liebe und Freundschaft treu bewahrt.»

Diese Worte stammen von Alfred Sarasin selbst. Sie sind dem Nachruf entnommen, den er seinem Schwager Paul Speiser-Sarasin im Jahrbuch 1937 gewidmet hat. Es sei erlaubt, sie an den Anfang seines eigenen Lebensbildes zu setzen. Denn es soll auch hier nicht vornehmlich von geschäftlicher und öffentlicher Laufbahn die Rede sein. Es soll versucht werden, die Gegebenheiten und Umstände zu zeichnen, die Alfred Sarasins Persönlichkeit geformt und seine Gaben zur Entfaltung gebracht haben. Und zwar hauptsächlich an Hand seiner eigenen Aufzeichnungen.

Alfred Sarasin war ein schwächliches, zartes Kind, und seine Gesundheit bereitete seinen Eltern große Sorge. Auch war er ein ganz miserabler Schüler, zum Leidwesen seines Vaters, des Ratsherrn Karl Sarasin-Sauvain. Dieser hat sich sicherlich über die Zukunft seines Jüngsten schwere Gedanken gemacht. Alfred selbst litt sehr unter dem Zustand des Unvermögens und

Ungenügens, und die Schule ist ihm zeitlebens ein Schreckgespenst geblieben. «Schulzeit und Schule, dieser Inbegriff des Jugendkreuzes. Tag für Tag eingepfercht in dumpfe Luft, das müde Hirn zerplagt mit totem Stoff, übervoll schon davon und dennoch neu dazu gestopft, wie bei Gänsen, die fett und leberkrank werden müssen. Kein Gegengewicht in gesunder körperlicher Anstrengung, kein Auslüften von Lunge und Herz, ein langsames, aber sicher zunehmendes Aufzehren der Lebenskraft und Lebensfreude.»

Wie muß ein Kind, das die Schule als solche Last empfand, sich seinen Ferien entgehen sehen. Die Schilderungen über die Aufenthalte auf der Marchmatt, dem Landsitz Ratsherr Sarasins ob Reigoldswil, lesen sich denn auch wie eine Hymne an das Baselbiet. «In besonderem Glanze steht die Marchmatt mitten in all den Jugendtagen und Jugendsorgen drin. Sie war lauter Lust und Himmel für uns. Marchmatt und Ferien, unbegrenztes Wohlbehagen und beschirmte Freiheit, Sommer-sonne und Heuduft, die ersten Kirschen an vollen Bäumen und die frühesten Kartoffeln im rauchenden Feldfeuer, Herumschlendern in Feld und Wald, Herumliegen in den Herbstwiesen beim Hüten der Kühe — es war alles gut und voll Poesie. Zum Einschlafen hörten wir das Rauschen des Windes in den hohen Pappeln und das behagliche Plätschern des Brunnens. Was haben wir dort oben nicht alles erlebt und nicht alles gelernt, ohne griesgrämigen Schullehrer und übermüdes Hirn. Das obere Reigoldswilertal wurde uns zur zweiten Heimat. Es ist mir, dort oben allein habe es wirklich warme Sommer gegeben, und in allen Räumen des Hauses und auf der Terrasse unter dem mächtigen Birnbaum ging mit uns die sorgende, nimmermüde Liebe unsrer Mutter und die verehrte Respektsperson des Vaters. Auch sie eingeschlossen in die Milde des Landlebens.»

Alfred Sarasin empfand es wie eine Erlösung, als er nach Schloß Prangins am Genfersee geschickt wurde, wo die Herrnhuter ein Erziehungsinstitut für Knaben führten. «Dort bin ich ein neuer Mensch, überhaupt erst ein Mensch geworden. Es ging mir der Sinn auf für die Arbeit, für selbständiges

Schaffen, und damit die Freude am Erreichten, weil es mir erreichbar gemacht worden war. Auch der Sinn für Poesie und die Schönheit der deutschen Sprache ist mir dort aufgegangen, und meine Augen lernten noch völliger die Herrlichkeit der Schöpfung Gottes erfassen und in mich aufnehmen. Die bewußte Pflege körperlicher Kräftigung, die ganze geistige Luft, die alles umgab und bestimmte, ergaben ein Ganzes, in dem Leib und Seele sich wohl fühlten. Als Grundton ging mit uns der ernste und liebevolle Einschlag, der das Gnadengeschenk in der Erziehung der Brüdergemeinde ist. Er tat mir wohl, kam meinem Bedürfnis entgegen und vertiefte mein inneres Leben. Das Leben ist mir selten leicht gewesen, aber von dort her hat es mich seinen Wert kennen gelehrt.» In Prangins wurde er von seinem Lehrer Rudolf Geller konfirmiert und ist bis zu dessen Tode freundschaftlich mit ihm verbunden geblieben.

Nach zwei Jahren an der Oberen Realschule, wo er sich nun «in der besseren Hälfte behauptete», wurde er von seinem Vater als Lehrjunge bei der Bankfirma Frey und La Roche angemeldet. «Ich blieb der Hundsjunge durch all die Jahre hindurch und könnte nicht rühmen, daß mir der Sinn der Arbeit aufgegangen wäre.» Anschließend verbrachte er mehr als ein Jahr in Paris und arbeitete dort als Volontär bei den Herren Marcuard, Krauss & Cie.

So kam er mit kaum 19 Jahren in die Fremde. «Paris! Fort aus der Enge!», so jubelt er. Bei den Geschwistern seiner Mutter, W. und E. De Goumois-Sauvain, fand er heimatliche Unterkunft. Mit großer Liebe und Verehrung gedachte er stets seiner Tante und Patin, die ihn auch in schwerer Krankheit mütterlich betreute. Mit dem Sohn Willy, dem späteren Maler, durchstreifte er die Stadt und nahm alle ihre Schönheiten in sich auf. «Paris ist mir wie eine Ergänzung zu meiner engeren Heimat geblieben. Das hängt wohl in erster Linie mit dem Haushalt De Goumois zusammen, wo ich eben wie ein Kind mitgeduldet wurde, dann aber auch mit meinen angeborenen Sympathien für französisches Wesen und französische Kultur.»

Im Januar 1886 starb nach langem Krankenlager der Vater. Dies Ereignis brachte allerhand Veränderungen im Familien-

kreis und ergab für Alfred Sarasin die finanzielle Unabhängigkeit und damit die Möglichkeit, seiner Reiselust zu frönen.

Es ist hier wohl am Platz, der ehrwürdigen Gestalt der Mutter, Frau Elisabeth Sarasin-Sauvain, zu gedenken, deren wohlthuender Einfluß auf ihren Sohn nicht abzuschätzen ist. «Hat mich Papa erzogen durch sein Vorbild und seinen Ernst, so lag doch das Erziehen durch Wort und direkte Einwirkung bei der Mutter, und doch weiß ich keine Weisungen von ihr wiederzugeben. Es hängt nicht an einzelnen Ratschlägen, aber wie ein stiller Sonnenschein, der reinigt und stärkt, nach dem man sich ausstreckt und unter dessen Einfluß man wächst, so waltete die Mutterliebe über mir als bewahrende, richtunggebende stille Macht.» Eine besonders enge, liebevolle Beziehung hat diese beiden Menschen verbunden. Die Mutter war es auch, die in unvergleichlicher Weise die große Familie zusammenhielt.

Aber vielleicht noch wesentlicher als die Familienbände waren für Alfred Sarasin seine Freunde, die er sich daheim und namentlich in der Fremde gewann und denen er allen unverbrüchliche Treue hielt. Die Freundschaft war ihm ein Lebenselement. «In der Einsamkeit finden wir wohl unsere besten Stunden, aber die Augenblicke höchsten Erlebens, eindrucklichsten Empfindens verdanken wir irgend einer Gemeinschaft, die die Stunden mit uns geteilt hat. Das Mitgenießen ist die große Gabe der Freundschaft und nimmt dem Genuß die egoistische Einseitigkeit. Aber nicht nur mitgenießen, auch mitkämpfen, mitleiden, mitdenken, kurz alles, was im Herzen so überreich sich zusammendrängt, mitverarbeiten: das ist der Lebensnerv der Freundschaft und ihre Nahrung, ohne die sie erlischt, wenn sie nicht ganz erstirbt oder nur noch unter der Asche weiter glimmt.»

Ein besonders festes Band verknüpfte ihn mit Andreas Heusler, dem Germanisten, mit dem er im Sommer 1886 eine sechswöchige Nordlandsreise unternahm, die sie bis ans Nordkap führte. Diese Fahrt, unter den einfachsten, man ist versucht zu sagen spartanischen, Verhältnissen unternommen, ist den beiden Freunden dennoch wertvollste Bereicherung und Erinnerung geblieben.

Es folgte ein längerer Aufenthalt in Berlin. Da sich vorerst keine rechte Arbeitsgelegenheit bot, benützte Alfred Sarasin die Zeit, um an der Universität Kollegien zu hören. Später betätigte er sich in der Berliner Handelsgesellschaft.

«Der Freundeskreis in Berlin war reich und für mich wertvoll. Letzteres schon dadurch, weil ich der einzige Kaufmann unter lauter Studenten war, an allen ihren Interessen teilnehmen konnte und viel Bereicherung auf den Weg bekam. Ich nützte die Zeit mit Studien, besonders mit National-Oekonomie und besuchte strauchritterartig die Universität, Treitschke, Curtius, Dubois-Raymond u. a.»

Alfred Sarasin verkehrte im Hause der Hofprediger Frommel und Stöcker, auch bei Probst von der Goltz und Prof. Kafftan, sowie Minister Roth, dem damaligen Schweizer Gesandten. Besonders eindrücklich blieben ihm die Feier zum 90. Geburtstag Kaiser Wilhelms und eine große Parade auf dem Tempelhoferfeld. «Wir Schweizer haben uns mitbegeistert und waren uns bewußt, historische Tage miterlebt zu haben. Es war die Glanzzeit des deutschen Reiches.»

Im Januar 1888 führt ihn der Weg nach Italien. «Florenz hat bei mir den Boden gelegt zu einem tieferen Verständnis und einer sich vertiefenden Freude an der Architektur. Sie ist für mich zur Krone der bildenden Kunst geworden, und wie ich aus der guten Musik schöne Linien und Formen herausfühle, so berührt mich ein edles Bauwerk wie eine Symphonie, der ich mich lange und immer wieder hingeben kann. — Es fehlt Florenz der berauschte Reichtum Roms, seine Schönheit ist nüchterner und strenger, aber von einem unverdorbenen Adel.» Hier festigte sich seine Freundschaft mit Emanuel La Roche, dem kunstsinnigen Architekten, mit dem er voll größtem Genuß und Gewinn die Kirchen, die Paläste und Museen besuchte, aber auch die liebliche Umgebung dieser Stadt zu Fuß durchwanderte.

Im Mai desselben Jahres absolvierte er als 23jähriger seine Rekrutenschule. Mit wenig Begeisterung, wie er überhaupt dem Militärwesen nie viel Interesse entgegengebracht hat.

Bald darauf verließ er Basel, um über London und Schott-

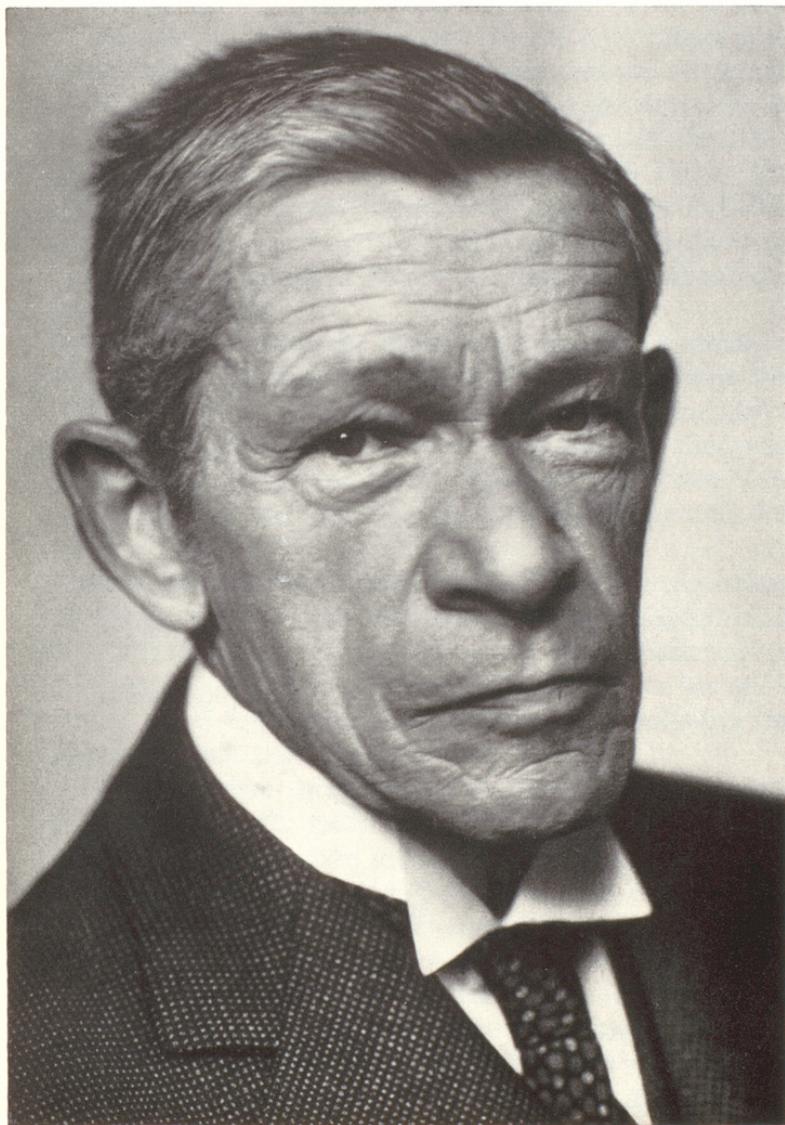
land, das er mit seinem späteren Schwager Alfred Iselin bereiste, im September in New York einzutreffen. Er fand Arbeit im Bankhause A. Iselin & Co. «Der Aufenthalt in New York bot mir eigentlich in seinem besten Teil ein Stück Basel.» Erstens das Zusammenwohnen mit seinem Vetter Rudolf Sarasin und sodann den Verkehr in den gastlichen Häusern Rappard und Von der Mühl.

Verschiedene Reisen durch die Vereinigten Staaten boten Gelegenheit, «das Neuland Amerika selbst zu schauen und ein eigenes Urteil zu gewinnen». In St. Paul lernte er Arthur Streichenberg kennen, der sein späterer Associé und Freund werden sollte. Auch besuchte er dort seinen Schulfreund Niklaus Bolt, den nachmaligen Schriftsteller, der in dieser Stadt als wohlbestallter deutscher Pfarrer amtete. Dies erneuerte eine Freundschaft, die in Treue von beiden durchs ganze Leben gepflegt worden ist.

Im September 1889 trifft Alfred Sarasin wieder in Basel ein. «Ich habe kein Heimweh nach den Staaten mitgenommen. Interessantes die Menge, geschäftlich Wertvolles in mancher Hinsicht, Kenntnis von Land und Leuten und dem energischen, männlichen Leben, das imponiert und aufrüttelt. Aber der dauernde Gewinn war, was ich an Freundschaft und Wohlwollen von Bekannten erfahren habe. Ich möchte jene Zeit nicht missen, aber wenn ich je mir Monate zu einer Reise gönnen dürfte, so zöge ich nach den Fluren des Ganges oder des Niles.»

Beides wurde ihm in den folgenden Monaten zuteil. Ueber Rom, wo er liebe Freunde traf und mit ihnen die Kunstwerke und Herrlichkeiten der ewigen Stadt genoß, fuhr er mit Freund La Roche nach dem Orient. Nun sollte Wirklichkeit werden, was sich die beiden sorgfältig ausgedacht und zusammen geplant hatten.

«Fünf Wochen in Aegypten waren der erste Satz der Symphonie dieses lichtreichen Winters.» Am 5. Januar 1890 landeten die Freunde an der Küste Indiens, das sie nun nach ihrem Programm fast 4 Monate lang bereisten. Diese Indienfahrt wurde zu einem entscheidenden Erlebnis, das seine Lichtspu-





ren über sein ganzes Leben ergoß. La Roche hat in seinem Werk über «Indische Baukunst» die Früchte dieser Reise niedergelegt, während für Alfred Sarasin der Grundstein gelegt wurde zu seiner «Bibliotheca Indica». Ihr hat sein Interesse in immer stärkerem Maße gegolten, und mit Liebe und nie erlahmendem Eifer hat er sie vermehrt und gepflegt. Sie wuchs sich zu einer der umfassendsten Büchersammlungen über indische Kunst aus und bestand zuletzt aus mehreren tausend Bänden, die heute in der Universitäts-Bibliothek Basel der Öffentlichkeit zugänglich sind.

Die Rückfahrt brachte die Reisekameraden über Konstantinopel auch nach Griechenland. «Nach dem Ueberreichtum Indiens ging La Roche und mir die gemessene, abgewogene Herrlichkeit Griechenlands auf. Wie rein und beschränkt alles, wie bewußt edel und ruhig. Rein in den Formen, rein in den Verhältnissen, rein im Material, überall Zucht der Sinne und der Phantasie.»

In der Heimat hatte sich inzwischen ein Entscheid angebahnt und befestigt, der für sein weiteres Leben wegweisend und richtunggebend wurde. «Das Bankhaus J. Riggenbach suchte eine Verjüngung. So kam es, daß sich dort ein Platz für mich auftat und ich Gelegenheit bekam, in Basel und endgültig im Bankgeschäft mich festzulegen.»

Noch eine andere nicht minder brennende Frage wurde durch diesen Entscheid gelöst. Er bot endlich den Anlaß und die Möglichkeit, seine schon seit langem verehrte und geliebte Emma Iselin heimzuführen. Im September fand die Hochzeit statt, und damit begann eine Zeit ungetrübten Glückes in den eigenen vier Wänden, sowie der Anstieg des äußeren und geschäftlichen Erfolges. Es erscheint vielleicht merkwürdig, diese beiden Komponenten in einem Satze zu vereinigen. Allein neben der Mutter war es vor allem die Gattin, deren stilles Wirken dem Werdegang und dem erfolgreichen Aufstieg des Bankiers wohlbekam. Sie schuf ihm die häusliche Atmosphäre, sie war «die Ruh, der Friede mild», deren er bedurfte. Sie bereitete den Boden, in dem er wurzeln und seine Gaben frei entfalten konnte. Ihm wurde zuteil, was er pries: «Glücklich,

wer im eignen Haus unberührten Frieden findet, im Kinderzimmer sein Fleckchen heilige Erde.»

1892 erbaute er sich durch Freund La Roche das Haus Langegasse 80. Das Grundstück grenzte an die Liegenschaft seiner Mutter, deren Haus wiederum an dasjenige des Schwagers Paul Speiser angebaut war. Dies ergab neben der geistigen eine sehr erwünschte örtliche Verbundenheit. Alfred Sarasin nannte sein Haus «Zum Lothringerhof», in Erinnerung an seine aus Pont-à-Mousson stammenden Vorfahren. Eine rege Gastlichkeit entwickelte sich in seinem Heim, wo die Freundschaft ebenso zu ihrem Recht kam wie die Pflege kultureller und geschäftlicher Beziehungen. Die weiten Empfangsräume eigneten sich vorzüglich zur Abhaltung von Festlichkeiten. Sie boten den Rahmen zu manchem Familienfest. In ihnen wurde der 80. Geburtstag der Mutter gefeiert, die goldene Hochzeit der Eltern Iselin-Merian, die eigene Silberhochzeit, ja im Jahre 1940 noch die Hochzeit einer Großtochter.

Daneben vollzog sich der Auf- und Ausbau seines Geschäftes. Seine Mitarbeit wird gesucht und geschätzt, und er wird von den verschiedensten Gesellschaften in den Verwaltungsrat gewählt. Eine kurze Zusammenfassung seiner geschäftlichen Tätigkeit drängt sich hier auf.

1893 tritt er als Associé der Firma Riggenbach & Cie. bei, die 1900 erlischt, von Alfred Sarasin und Arthur Streichenberg, als Associé, übernommen wird und von da an den Namen A. Sarasin & Cie. trägt.

Von 1896—1925 ist er Mitglied der Basler Handelskammer. In das Jahr 1919 fällt sein Eintritt in die Schweizerische Handelskammer; später arbeitet er auch in der Internationalen Handelskammer mit.

Die Verwendung der Elektrizität interessiert ihn ganz besonders. Wir finden ihn daher an allerhand elektrischen Unternehmungen beteiligt. Hier seien nur die Kraftwerke Brusio genannt, die er 1904 mitbegründete. Diesem Unternehmen blieb er mit besonderer Liebe verbunden und hat ihm viel Zeit und Kraft gewidmet, zuerst als Vizepräsident und bis zu seinem Tode als Präsident des Verwaltungsrates.

1906 wird er in den Vorstand des Vereins für die Schifffahrt auf dem Oberrhein gewählt. «Ueber uns halbverdrehte Menschen, die sich zur Unterstützung der ersten Fahrversuche auf dem Rhein hergaben, zuckten weise Geschäftsleute die Achseln. Es waren sehr kluge Köpfe unter ihnen. Waren am Anfang des letzten Jahrhunderts die ‚Adler des Oberrheins‘ ruhmlos krepirt, was sollte in der Zeit der Eisenbahnen der unruhige Strom Nutzbares hertragen? ‚Wenn ds zwänge witt, so zwängs‘, dachte man von Gelpke und uns und lächelte. Wir wolltens nicht zwängen, sondern versuchen. Ein Versuch war es für Basel schon wert. Und er gelang, langsam, aber stetig.» Die Idee der Schifffahrt erschien Alfred Sarasin von allergrößter wirtschaftlicher Bedeutung für seine Vaterstadt.

1912 ist er bei der Gründung der Schweizerischen Bankiervereinigung maßgeblich beteiligt. Ab 1917 hat er deren Leitung inne bis ins Jahr 1927. Auf diesen Zeitpunkt fällt seine Ernennung zum Präsidenten des Bankrates der Schweizerischen Nationalbank, welchen Posten er bis 1935 bekleidete.

1922 wird er als Membre Temporaire in die Finanzkommission des Völkerbundes für Oesterreich berufen. 1933 nimmt er als Delegierter der Schweiz an der Internationalen Wirtschaftskonferenz in London teil.

In Anbetracht seiner Verdienste um das Wohl seiner Vaterstadt, sowie um das schweizerische Bankwesen und die schweizerische Volkswirtschaft verlieh ihm die juristische Fakultät der Universität Basel anno 1924 den Ehrendoktor, eine Auszeichnung, die ihn sehr freute.

Es ist erstaunlich, welche Arbeitskraft Alfred Sarasin eigen war und mit welcher Pflichttreue er auch Aufgaben übernehmen konnte, die nicht in sein engeres Arbeitsgebiet fielen. Hierher gehört vor allem seine Mitarbeit in der Basler Missionsgesellschaft, deren Komitee er 1899 beitrug und bis 1929 angehörte, während längerer Zeit sogar als Präsident. Auch der Kirchenrat erfreute sich von 1918—1933 seiner Mitgliedschaft.

Die Aufzählung muß notgedrungen unvollständig bleiben. Immerhin sei seine politische Tätigkeit als Mitglied der Libe-

ralen Partei im Großen Rat zwischen 1896 und 1908 wenigstens erwähnt.

Arbeiten war Alfred Sarasin Bedürfnis. In seinen letzten Krankheitswochen konnte er beschämt sagen: «Heute habe ich gar nichts getan.» Er hatte die Gabe, sich völlig zu konzentrieren und so eine Frage nach der andern gründlich durchzudenken und ein für allemal zu erledigen. Peinliche Ordnung herrschte in seinem Denken, aber auch in allem, was ihn umgab. Jedes Ding hatte seinen genauen Platz.

Er besaß eine Leichtigkeit, seine Gedanken niederzuschreiben und sie in freier Rede auszusprechen. Er hat gerne Tischreden gehalten und nie verfehlt, sie mit feinem Humor zu würzen, wie überhaupt sein Humor gelegentlich erfrischend zu Tage treten konnte. Für manchen Verein wurden Vorträge ausgearbeitet, wie z. B. «Kaufmannsstand und Christenberuf» für die Aarauer christliche Studenten-Konferenz, «Staat und Privatbesitz» für den Basler Handels- und Industrieverein, «Dr. Adolf Burckhardt-Bischoff und die Frühzeit der Schweizer Banken und der Notenbank» für die Statistisch-volkswirtschaftliche Gesellschaft, «Beleuchtungen» und «Meine Steine» für den Alpen-Klub usw.

Besonders gern dachte er an Aufenthalte in Sizilien und Rom zurück, deren Kunstschatze und landschaftliche Reize ihn stets aufs neue entzückten. «Wie die Peterskuppel über Rom, so thront Rom in den Erinnerungen über Italien. Fast zu groß, um noch menschlich behaglich sich dabei zu fühlen, und doch so mächtig und vollendet, daß immer und immer wieder neu, wie ein Magnet es einen hinzieht und fesselt, wie wenn man das größte Geheimnis seiner Mauern noch zu ergünden hätte.»

Immer wieder zog es ihn nach Sonne und Wärme, nach Italien, ja noch weiter, bis nach Aegypten. Ein langgehegter Wunsch erfüllte sich, als er während 6 Wochen Spanien bereiste und dort den Ausläufern mohammedanischer Kunst nachgehen konnte, die, im Zusammenhang mit seiner indischen Bibliothek, seine Aufmerksamkeit auf sich zogen. Einige Jahre später bot ihm eine Dampferfahrt durchs östliche Mittelmeer die Freude, die biblischen Stätten in Palästina aufzusuchen.

Aber vielleicht die größte Genugtuung war es für ihn, im eigenen Lande Bergbesteigungen auszuführen. Diese Wanderungen, die Klettereien über Fels und Firn zählte er mit zu seinen liebsten Erinnerungen. Seine Naturverbundenheit kam hier wohl am schönsten zu ihrem Recht, hier fühlte er sich seinem Schöpfer nahe. «Es muß ein Stück Ewigkeitswert stecken in der irdischen Schönheit, sonst hätte Gott uns keine Sinne gegeben sie zu erfassen und unser Wesen daran zu veredeln.» An herrlichsten Aussichtspunkt auf stiller Alp konnte er seinen Kindern den großartigen 19. Psalm vorlesen: Die Himmel erzählen die Ehre Gottes . . . So war ihm von Kindheit an die Freude an der Natur eigen. Namentlich wurde durch seinen Bruder Paul, den nachmaligen Naturforscher, das Interesse geweckt für alles, was krecht und fleucht, wächst und blüht. Seine Beobachtungsgabe wurde geschult, das Auge geschärft.

Es könnte nun beinahe so aussehen, als ob das unruhige Reiseleben, als ob die vielen Geschäfte und Interessen Alfred Sarasins Wesen ausgefüllt hätten. Der Wesenskern blieb indessen mit allen Fasern seinem Heim verwachsen. Im Jahre 1909 baute er sich, wieder durch Freund La Roche, einen Feriensitz, das Stapfmattli in Engelberg. «Wie lieb kann einem so ein Winkel werden, in den man alljährlich zurückkehrt. Das wissen die gar nicht, die jede Ferienzeit an einem andern Ort zubringen. Gewiß, es fehlt der Reiz des Neuen, aber es entsteht ein Reichtum von Beziehungen, zwischen uns und den Felsen, den Gletschern, den Weiden und Wäldern. Man wächst hinein in ein Stück Heimat, das einem über alles lieb wird und immer neue Schönheiten offenbart.»

Im Stapfmattli und im Lothringerhof waltete unermüdlich die Gattin. Ihre Liebe begleitete ihn wie ein stilles Leuchten, das seine Wege erhellte, ihn stärkte und wärmte. Es war ein schmerzenvoller Verlust, als dies Licht erlosch und die geliebte Frau ihm im Sommer 1929 entrissen wurde. Er hat es tapfer getragen, aber eine Wunde war geschlagen, die nie vernarbte.

Nach außen war ihm nichts anzumerken, aber die innere Spannkraft war nicht mehr die gleiche. Dies wirkte sich mit

der Zeit auf seine Gesundheit aus, die um die Mitte der dreißiger Jahre sehr erschüttert schien. Er erholte sich aber wider Erwarten. Sein Interesse an allem Geschehen blieb unentwegt lebendig und seine Energie schien unerschöpflich. Noch ein schwerer Schicksalsschlag sollte ihn treffen. Wenige Jahre vor seinem Tode wurde sein Sohn Bernhard, der bereits in manchen Geschäftszweigen die Nachfolge des Vaters angetreten hatte, unerwartet aus erfolgreicher Tätigkeit dahingerafft. Mit bewundernswerter Fassung hat er den Verlust getragen und sich bemüht, in Familie und Geschäft Ueberbrückungsdienste zu leisten.

Aus den Geschäften hatte er sich langsam, wenn auch nicht völlig zurückgezogen und widmete sich umso intensiver seinen Liebhabereien, insbesondere dem Ausbau seiner Bibliotheca Indica. Auch reiste er gerne den Stätten nach, die er mit seiner Gattin besucht hatte. Oft weilte er u. a. in Le Prese und in Lugano, wo ihm die verstecktesten Wege und Weglein vertraut waren.

Bis in die letzte Lebenszeit war es ihm vergönnt, durch Feld und Wald zu schweifen. Mochten auch seinen Spaziergängen immer engere Ziele gesteckt sein, so blieb doch seine Freude am Wandern, am Beobachten sich gleich. Gleich blieb sich auch das warme Interesse für seine Mitmenschen, deren Wohl ihm sehr am Herzen lag. Wohl viele könnten von seiner Hilfsbereitschaft und Güte erzählen, allein er ließ die Linke nie wissen, was die Rechte tat.

Alfred Sarasin vereinte Vielseitigkeit der Interessen mit Intelligenz, schöpferischer Energie und einer guten Dosis Autorität. Mit großer Selbstzucht verwendete er seine Gaben. So wie er seinen Beruf ansah, so hat er ihn auch in die Tat umgesetzt und ist ein lebendiges Zeugnis seiner Auffassung gewesen: «Der Kaufmann ist als Herr über die ihm anvertrauten Pfunde, mit denen er wuchern soll, gesetzt. Er selbst aber soll Knecht bleiben dem gegenüber, der sie ihm anvertraut hat.»